

Liebe Mitschüler, liebe Lehrer,

Jeder von uns hat sich während seiner Schulzeit mit dem Holocaust beschäftigt. Wir haben in Geschichtsbüchern gelesen, vielleicht mal ein Denkmal besichtigt, einem Zeitzeugen zugehört oder mit unseren Großeltern über jene Zeit gesprochen, von der wir uns nicht wirklich ein Bild machen können. Ja, wir kennen Zahlen und Fakten, jedoch misslingt es uns, trotz der umfassenden Informationen, die uns zu Verfügung stehen, die Verbrechen der Nationalsozialisten und ihre Auswirkungen auf Millionen von Einzelschicksale tatsächlich zu verstehen. Verbrechen, die an dem Ort, an dem wir uns gerade befinden, geschehen sind. Verbrechen, die das Leben unserer Vorfahren und das derer Nachbarn, Freunden und Verwandten geprägt, verändert oder beendet haben. Verbrechen, die durch Stolpersteine, Denkmäler und unsere Bildung Teil unseres Alltags, Teil der deutschen Geschichte geworden sind. Verbrechen, die uns heute 73 Jahre und 39 Tage nach der Befreiung der in Buchenwald inhaftierten Menschen immer noch betreffen.

So real und greifbar wie heute war der Holocaust für die meisten von uns vermutlich noch nie. Wir sind betroffen und still, weil wir versuchen, jene Verbrechen zu verstehen, deren Ausmaß außerhalb unserer Vorstellungskraft liegt. Dieses Gefühl der Ohnmacht, der Betroffenheit und der Trauer, das wir jetzt gerade empfinden, werden wir unser Leben lang nicht vergessen. Vermutlich wird es uns niemals gelingen, auf alle Fragen, die wir uns stellen, wann immer wir uns den Holocaust vor Augen führen, eine Antwort zu finden. Aber uns allen, jedem einzelnen, kommt, obwohl wir lange nach der NS Zeit geboren und aufgewachsen sind, eine ganz besondere Verantwortung zu.

Dass wir uns hier heute versammelt haben, ist nicht nur so unendlich wichtig, um unseren Respekt gegenüber den Opfern der damaligen Zeit, den Menschen, die auf grausamste Weise entrechtet, ausgeschlossen und getötet worden sind, auszudrücken, sondern auch, um durch Gedenken und Wissen um das Geschehene eine irgendwie geartete Wiederholung solchen Unrechts zu verhindern. Die Art und Weise unseres Gedenkens spielt in diesem Prozess der Erinnerung eine zentrale Rolle. Eine gesunde und lebendige Erinnerungskultur ist der Schlüssel zu einer gesamtgesellschaftlichen Prävention. Dafür steht nicht nur der Kranz, den wir heute hier niederlegen, sondern unser Besuch als ganzes ist Ausdruck unseres Respekts für die Opfer, Ausdruck unserer Bereitschaft die Vergangenheit anzunehmen.

Der Kranz kann aber ein Symbol, ein Zeichen unseres Gedenkens sein. So müssen auch wir tagtäglich daran arbeiten, die Erinnerung lebendig zu halten und uns zu bewahren. Es muss aus einem zarten grünenden Pflänzchen ein großer und starker Baum entstehen, der auch Stürmen und Unwettern standhält. Nur wenn wir uns die Härte, die Brutalität und die sinnlose und radikale Entrechtung durch totalitäre Kräfte und ihre massive Zerstörungskraft immer wieder vor Augen führen und immer wieder dagegen eintreten, kann eine offene und tolerante, eine multikulturelle und demokratische Gesellschaft überleben.

Bei aller Trauer vergessen wir aber oft eines: Die Opfer waren Menschen wie wir. Sie hatten die selben tiefsten menschlichen Sehnsüchte, Gefühle und Bedürfnisse, die oft in der Extremsituation, im KZ, wenn der eigene Tod unmittelbar bevorstand, noch deutlicher hervortraten. Statt also die Opfer als Mitglieder einer homogenen Gruppen zu stigmatisieren, hilft es, gerade, um durch die Beschäftigung mit einem Einzelschicksal ein tieferes Verständnis der seelischen und persönlichen, geplanten Zerstörung eines Menschen zu gewinnen, einmal die Gedanken und Gefühle eines Opfers näher zu betrachten.

“I believe in the sun even when it is not shining and I believe in love, even when there's no one there. And I believe in God, even when he is silent.”

Dieser Spruch stammt von einem Gefangenen in Auschwitz, der kurz vor seiner Hinrichtung steht. Er drückt seine hoffnungslose Lage und gleichzeitig seinen unbändigen Willen an eine

bessere, eine gerechtere Welt zu glauben. Obwohl er nie mehr die Sonne sehen, die Liebe spüren wird und Gott seinen Tod nicht verhindert, bewahrt er sich seinen Lebensmut, seine Hoffnung und einen letzten Rest seiner persönlichen Würde und Freiheit. In seinen Gedanken, Träumen und Hoffnungen ist und bleibt er frei.

Dieser Mann ist ein Vorbild für uns, indem er seine ideale, das, woran er glaubt, bis zuletzt nicht aufgibt und eine unglaubliche Stärke und Überlegenheit beweist. Er hinterlässt und aber auch wichtige Verantwortung: Die Verantwortung, das woran er geglaubt hat, weiterzutragen und zu bewahren. Die Verantwortung abseits von Diskussionen über Schuld und Unschuld, Belastung und Entlastung, Bestrafung und Freispruch zu einer besseren Welt beizutragen. Die Verantwortung nie wieder, vergleichbares geschehen zu lassen, gesellschaftliche Zersplitterung und Diskriminierung zu vermeiden.

Im Gedenken an Menschen wie ihn, an Opfer grausamer und menschenverachtender Gewalt haben wir uns heute hier versammelt. Diese Verantwortung wird uns unser Leben begleiten. Was vorbei ist, lässt sich nicht mehr ändern, was wir aber ändern können, ist die Gegenwart: Vergessen zu vermeiden und die Erinnerungskultur lebendig zu halten ist auch, und insbesondere, Aufgabe unserer, der jungen Generation.

Das Morden, welches hier vor mehr als 70 Jahren geschehen ist, können wir als Mensch eigentlich nicht in Worte fassen. Die Ermordung von Bevölkerungsgruppen aus Gründen der „Rassenhygiene“ ist für uns heute unvorstellbar, damals war sie Realität.

Nie zuvor hat ein Staat ganze Menschengruppen in so ein Ausmaß stigmatisiert, separiert und vernichtet. Dahinter stand die Idee einer industriellen Vernichtung, durchorganisiert und hocheffizient. Was das bedeutet ist uns heute glaube ich klar vor Augen geführt worden. Aber dennoch erkennt man die schwerwiegende Bedeutung dieser Worte erst, wenn man einen Augenblick bei ihnen verweilt. Die Idee einer Industrie zum Töten, die Idee des effizienten Mordens, eines kostengünstigen Mordens hat den Menschen auf den Rang eines Gegenstandes herabgesetzt, vollkommen entrechtet und entwürdigt. Sie mag uns heute noch so weit weg erscheinen, damals war sie Realität.

Und dennoch sehen wir immer wieder, dass Diskriminierung und Antisemitismus leider immer noch ein Teil unserer Gesellschaft ist. Wir erinnern uns an die Ereignisse in Berlin vor 1 Monaten, wo eine Mann mit einer Kippa auf dem Kopf auf offener Straße angegriffen worden ist. Solche Übergriffe sind leider keine Einzelfälle. Nicht nur aus Deutschland, sondern aus ganz Europa erreichen uns immer wieder Meldungen von schockierende Übergriffen auf Menschen jüdischen Glaubens, aber auch auf Menschen mit andere Hautfarbe oder auch auf Homosexuelle, die eben auch hier in Buchenwald interniert, verklavt und getötet worden.

Und gerade deswegen müssen wir als die zukünftige Generation Deutschlands und auch Europas zusammenstehen, um uns hinter diese Menschen zu stellen und die freiheitlich demokratische Grundordnung dieses Landes zu verteidigen.

Nach 1945 taten sich viele Menschen schwer mit der Bewältigung dieses dunkelsten Kapitels der deutschen Geschichte. Auch heute noch, mehr als 70 Jahre nach der Zeit des Nationalsozialismus, kommen immer wieder Stimmen auf, Stimmen die fordern, man solle endlich einen Schlussstrich ziehen, die Vergangenheit ruhen lassen.

Ich aber sage euch, dass es diesen Schlussstrich nicht geben kann. Die Folgen des Nationalsozialismus sind Teil unseres kulturellen und gesellschaftspolitischen Erbes und ein Verschweigen dieser Schuld käme einer offenen Verachtung der Opfer und deren Menschlichkeit gleich.

Wir sind hier, um aus der Geschichte zu lernen und um die Erinnerung an die Vergangenheit wachzuhalten. Schon heute gibt es leider immer weniger Zeitzeugen, die uns von den Gräueln der damaligen Zeit berichten können. Bald werden auch diese Menschen nicht mehr da sein und dann wird es an uns liegen diese Erinnerung wach zu halten und diese auch an

kommende Generationen weiterzutragen. Dieser Besuch darf also nicht nur stumpfes Trauern sein. Wir wollen die Vergangenheit Deutschlands erkennen, Lehren daraus ziehen und diese Lehren allen zukünftigen Generationen, als Orientierungen für eine bessere Zukunft, mitzugeben.

So etwas, wie es damals geschehen ist, darf sich unter keinen Umständen noch einmal wiederholen. Wie wichtig dies ist, dem sind wir uns heute alle bewusst geworden. Und im Andenken an die Opfer dieses Ortes wollen wir die Atmosphäre um uns herum aufnehmen und mit einem Moment des Schweigens den Betroffenen ihre angemessene Würde erweisen.

Rebecca Füller, Laurent Jacob, Julius Reichel (Q2 LK Geschichte)